

noch recht-  
gen davon.  
n deutsches  
eine drei-  
uieren durch  
spial; ihren  
der Präsi-  
men seiner  
nischaflichen  
dergegebene

von Ban-  
Lokomotive  
hölzernen  
bisher sind

Zahl der  
eines eng-  
genigen Ge-  
n 9 1/2 Mil-  
den der Ge-  
oidfalsfrage

in Deutsch-  
ustriestanten  
ie Chemiker  
löslichkeit  
den in Ag-  
ischen Kob-  
ement und  
wird beige-  
zu machen.  
v entstehen,  
n begonnem  
ist in dem  
blungsans-  
aus gezeigt  
at in.

ng Tengku  
anu, hat zu  
p, mit Miß-  
iders, seine

oo stieß der  
Eiserfächts-  
ntenfräulein  
eden mußte.

ort

chlesten Ge-  
Meisterhaft  
i verlor  
unde durch  
Der Eite  
nphen wird.  
ch Puntten.  
en Leich-  
en in Wien  
sch Dresden,  
el-Wien,  
lmach-Wien,  
l-Hamburg,  
Wesfel-Nier-  
astfords-Ver-

prüfungen  
merin Dora  
ernew die  
refordes  
der Frauen  
den Leich-  
en werden.



en

Rastede

i. Oldbg.

A. Rohde

uf die Meister-

Semestern.

er in

durch

ohne

n tot

n mit

rau

ndere

sicher

zwei

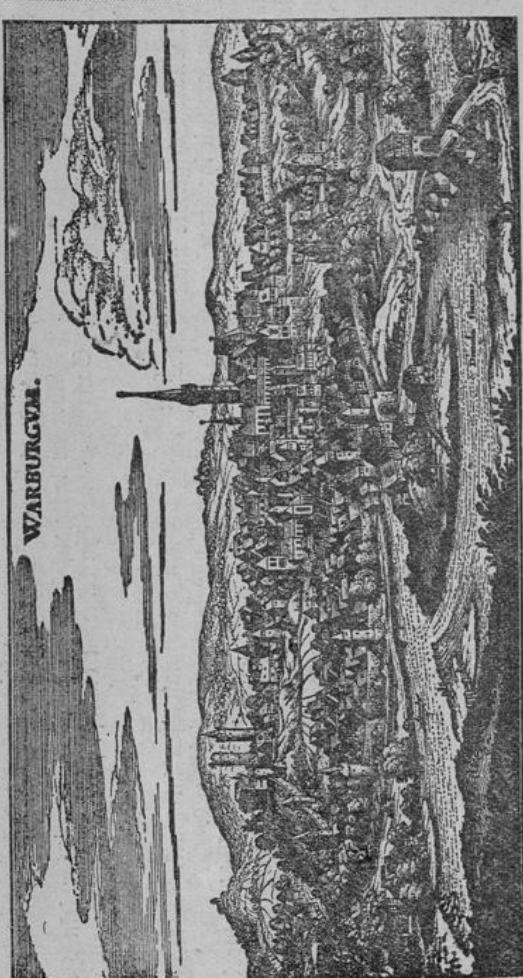
flacht

Kind

aus

ge-

# Morburger Warte



**Unterhaltungsbeilage**  
**des Morburger**  
**Kreisblattes**  
die sich besonders der Pflege und  
Förderung des Heimatgedankens  
annimmt.  
Gelegene Beiträge willkommen  
Nachdruck der Originalbeiträge  
verboten  
Schiffvermittlung: A. Schäfers,  
Morburg

12. Jahrgang

10. September 1938

Nr. 71

## „Fotol zu den Domsparzen“

Korrespondenz-Verlag Fritz Mardicke, Leipzig C 1

Roman von Wolfgang Marken

Betreffende auf und kommt zum Domkantor. Professor  
Lagimig stellt ein außerordentlich gutes Verhältnis zwischen  
Mutter und Schülern fest. Sie lieben ihn, sie hängen an  
ihm, wie Kinder nur an einem Lehrer hängen können.  
Er ist nicht kleinlich, er vergißt nicht, daß Frauen eben  
Frauen sind, und er dämpft das Lachen nicht, greift nicht ein  
in ihr geistiges Werden, in ihre Entwicklung, wenigstens nicht  
rauh, immer maßvoll und voll Verständnis.  
Professor Lagimig kam, als er eine Stunde unter den  
Domspargen lag, verheißend, daß ein Mann die hohe Karriere  
ausgeschlagen hat, daß er den Ruhm vergißt und mit dieser  
hohen, schönen Aufgabe reiflos zufrieden ist.  
Er sitzt unter den kleinen Bäumen und zu ihnen findet er  
auch den richtigen Ton. Die jungen Männer haben ihren  
Platz unten an der Tafel, und sie benehmen sich durchaus  
würdig, beinahe etwas zu würdig.  
Der Tuginger tauscht sich mit Ludwig Seidenmann aus,  
und es ist nur zu natürlich, daß sich die beiden besonders  
über die Frauen unterhalten, die neu in ihren Kreise ge-  
men sind.  
Alle sind von Frau Julia begeistert. Sie ist schön, und  
ihre Schönheit bringt sofort ins Gesicht, ganz im Gegensatz  
zu Eugenia Fortners feinerer Art und zurückhaltender Schön-  
heit, die dem Beschauer erst nach und nach zum Bewußtsein  
kommt.  
Der Tuginger schämt sich von Frau Julia, daß sie die  
schönste Frau sei, die er jemals gesehen habe, sie sei viel schö-  
ner wie Corinne Gold.  
Doch da wirft der immer schmeigende Peter Waldbauer  
ein: „Und die schönste Frau von allen, dünkt mir doch,  
ist Frau Anna, unteres Dertis Mutter!“  
Wald Bauer findet nicht alle von seinen Worten überzeugt,  
aber keiner widerpricht doch dem Peter Waldbauer.

Nach dem Essen sitzt man bei einer Schale würzigen, guten  
Kaffees auf der Terrasse zuhause.

„Also sie war nicht seine Frau.“  
„Nicht Sie der Zufall hierher, meine Herrschaften?“ fragte  
der Domkantor. „Sind Sie auf der Durchreise oder haben  
Sie die Absicht, ein paar Tage zu bleiben?“  
„Wir wollen ein paar Tage bleiben“, sagte der Professor  
schnell. „Auch die Damen sind einverstanden. Und ich hoffe,  
daß es auch Doktor Scharff so gut gefällt, daß er hier ge-  
heimlich ein paar Ferientage verbringt.“  
Dr. Scharff nickte. Stephen Tuginger aber sagte: „Sie  
haben Glück, gestern sind einige unserer Gäste abgereist, und  
wir haben heute ein paar Zimmer frei. Hoffentlich gefällt  
Ein herrlicher Blick trifft sie, der sie etwas verwirrt, dann  
verläßt Frau Anna den Domsparzenlaal.“

Draußen auf der Terrasse stellt sie der Vertil, der seiner  
Mutter nachgelaufen ist. Vorwurfsvoll blüht er zu ihr auf  
und sagt: „Warum bist du heute so böse, Mutter?“  
„Aber Vertil, ich bin doch nicht böse!“ sagt sie betreten.  
„Doch, Mutter, du machst ein Gesicht, als wenn du dich  
arg geärgert hättest!“  
„Aber geh, Du“, lacht Frau Anna, „wer sollte mich schon  
ärgern?“  
„Doch, Mutter, du hast dich geärgert“, spricht Vertil ver-  
schämt. „Und ich weiß auch über wen! Du, da sitzt doch  
der Domkantor eine Frau gegenüber, die so schmerzhafte Haare  
hat, die steht ihm immer so... so anders an. Das gefällt  
mir net, und ich glaub', das gefällt auch dir net!“  
„Ach geh, dumme Du“, lacht Frau Anna, aber sie hat  
doch Mühe, ihre Verlegenheit zu verbergen.

Es bereitet Professor Lagimig eine ausgesprochene Freude,  
zu sehen, wie der Domkantor mit seinen Wunden umgeht.  
Er hat es nicht nötig, ein mahnendes Wort zu sprechen.  
Ein Blick genügt, und sie verstehen ihn. Sie wissen auch  
genau, wenn er sie mit einem Blick ruft, dann steht eben der

müssen, als wir erfahren, daß oft Hundel von drei, ja vier-  
hundert Jahren völlig den zahlreichen Speeren eines größeren  
Zugs unter Empörung über das grauliche Wüten der Jäger  
hoch indes, als wir ruhiger wurden, der Einsicht, daß der Zug  
der Reitere und der gewaltige Deutlichkeit, den sich dabei die  
eingeborenen Jägerwölfe hielten, für diese einfach eine Lebens-  
notwendigkeit ist. „Wer soll hierher?“ formuliert es über-  
zeugend genug Dofan, ein alter Komate, mit dem wir darüber  
sprach. „Reiter oder Komate?“ Die Reiterbeute ist es  
nämlich, die den Stämmen als Grundstock für die Ernährung  
während des langen und schweren fribrigen Winters dient. Und  
doch, welcher weidgerechte Jäger, welcher Fremde der Natur  
vermöge sich das Gefühl einer tiefen Trauer zu erwehren,  
wenn er sieht, wie durch diese Massenmorde an mehrhundert Wild  
die Hundel der Reiter von Jahr zu Jahr zusammenschmelzen...

## Das Akademiepanoptikum

Seitens von Wilhelm Vernebohl

„Gehört Herr Professor! Ihr Schreiben habe ich erhalten.  
Ich bin 34 Jahre alt, 120 Pfund schwer, 187 Zentimeter groß,  
bin unverheiratet und ohne Angehörige. Bitte mir mitzuteilen,  
wie die Sache sich verhält.“  
Herr Vernebohl, daß es mit einem Gartenschlauch zu  
tun hatte. Er war gewohnt auf einen Schelm anderthalb zu  
haben. Wenn der Mann das erste Schreiben noch nicht verstanden  
hätte, so sollte er sich das zweite auf jeden Fall hinter den  
Spiegel halten.  
Der Professor berichtet selbst, wie er die Bedingungen des  
Anfanges festsetzte: „Erfolgreiche Selbstverpflichtung zu  
Punkts: Sie haben die Erlaubnis zur Abschichtung von der  
hiesigen Polizeibehörde einzuholen und drittens mit dieser ver-  
binden am nächsten Schichttag in der Abteilung für Wind-  
bruch zur Abschichtung sich einzufinden.“  
Nach diesem Schreiben ließ der Professor Dr. S. Landeis,  
sich hören.

## Vermischtes

Der kannte sich selbst nicht mehr wieder. Seit seinem  
18. Lebensjahr war der Farmer Martin aus Mahoma  
erblindet. 25 Jahre hatte er in der „Kinkernitz“ zu-  
gebracht. Jetzt ließ er sich operieren; der chirurgische Ein-  
griff glückte, und der Farmer konnte wieder sehen. Man  
nahm ihm die Wunde von den Augen, der Arzt sagte lei-  
se: „Sie können sehen!“ Der Farmer sprang auf, stieß alle  
beiseite und lief zu einem Spiegel. Dann wurde er bleich.  
Er kannte sich als einen 18-jährigen, hübschen jungen  
Mann mit schwarzem Haar. Jetzt sah ihn ein fatter, alter  
Mann mit grauem Haar umarmendes Gesicht an. „Das soll ich  
sein?“ fragte er zweifelnd. Die Ärzte bestätigten es  
aber noch immer, wolle es der Farmer nicht glauben, und  
keine Freude über die wiedererlangte Sehkraft wurde  
durch die Tatsache, sich als alten Mann wiederzuerkennen  
ganz erheblich getrübt.  
Der Blick mit den fahlen Zähnen. Es handelt sich  
bei diesem Bericht von dem Fisch mit den fahlen Zähnen  
nicht um einen Fortschritt in der Zahnheilkunde. Viel-  
mehr hatte ein Professor, der bei Kap Cod zum Fischfang  
hinangefahren war, das Fisch, plötzlich nielen zu müssen.  
Dabei schloffen ihm die fahlen Zähne aus dem Mund —  
in das Wasser hinein. Am nächsten Tage wurde an der  
gleichen Stelle ein Fisch gefangen, in dessen Eingeweiden  
ein Gebiß gefunden wurde.  
Eine 4000 Jahre alte Wohnung. In der westfälischen  
Ortschaft Vöhring, nahe dem Ort Hüllbada wurde  
nirgendwo eine Wohnstätte entdeckt, deren Alter auf drei-  
bis viertausend Jahre geschätzt wird. Diese Steinzeit-  
wohnung hat einen Umfang von drei Quadratmetern. In  
derselben Stelle wurde eine gewaltige Menge von Klein-  
funden gemacht. Beile und Pfeilspitzen aus Stein und ein  
besonders großes Lager von Fragmenten von Feuerstein-  
werkzeugen, im ganzen 220 Stück.

ersten Tiere auf, während das Ende des Hundes taum die Störm-  
mitte erreicht hatte.  
Jetzt sollten zwei der Hunde hinter die Erde, wieder blühen  
die Speere, wieder trieben die Leiber toter oder todtig getrof-  
ner Reiter ab; von demnütigen flangen antwortende Rufe herauf.  
Der Reiter aus der Front, immer dichter wurde die Schär der  
kaffigen Wier erreicht hatten und in den blühen verschoun-  
das rettende Wier erreicht hatten und in den blühen verschoun-  
den waren, meine Hornberg, der offenbar die entkommenen  
Reiter wenigstens oberflächlich geschäft hatte, etwa zweihundert-  
spannig Tiere seien den mörderischen Speeren entgangen. Wie-  
viele aber hatte ihr Schicksal ereilt?  
Eine Stunde später mußten wir, daß neunzig Reiter dem  
Gemein am Opfer gefallen waren — ein für das Hundel  
außerordentlich glänzendes Verhältnis, wie wir später einsehen

Zu den berühmten Originalen, die Westfalen hervorgebracht  
hat, gehört neben dem tollen Romberg in erster Linie Professor  
S. Landeis, der geniale Schöpfer des Münster-  
schen Zoologischen Gartens. Noch heute erzählt man sich in den  
Westfälischen der westfälischen Hauptstadt bedächtig-schweigend  
keine Schelmereien, die den derben Humor des „unmühsen“  
Barons oft übertrumpfen.  
Der Professor, der um die Jahrhundertwende genähtlich  
in Gehrard und Hülndel mit der Fierde, in der langen Pfeife  
durch Münster wandelte, hat sich bereits zu Lebzeiten vor  
seinem Wohnhaus, der „Eudesburg“, im Zoo, ein Denkmal setzen  
lassen, das ihn in der ihm eigentümlichen Kleidung und Haltung  
zeigt; ein selbstbewußter Westfale, dem der Schelm im Nacken  
steht. Nicht von ungefähr trägt das Denkmal die prägnante  
Inchrift: „An wem von wem nicht lieben kann, magst du nicht  
des betrachten!“ (Wer es von vorne nicht leiden kann, mag  
das hinterste betrachten!) So war auch sein Humor: von  
einer akuten Schärfe, die oft verlegte, und von einer bärbeißi-  
gen Grinnigkeit, die vor nichts zurückschreckte.  
Von den vielen Anecdotten, die über Landeis umlaufen, soll  
hier eine erzählt werden, die den Vorigen hat, wahr zu sein.  
Da schrieb im Sommer 1901 ein Mann aus Bielefeld — es  
ward nicht verifiziert, ob er ganz bei Trosch war oder nur eine  
einen Brief, der folgenden Wortlaut hatte:  
„Ich erlaube Sie hiermit, da ich willens bin, mich zu ver-  
kaufen, mir über die Sache nähere Auskunft zu geben, da ich  
von meinen Freunde erfahren habe, daß man sich an das  
Akademiepanoptikum verkaufen kann.“ Die Zeitung  
was war der Sinn dieses dunklen Schreibens? Die Zeitung  
der Akademie, bei der es eingegangen war, wandte sich an Per-  
mann Landeis, den Professor für Zoologie, weil er immer einen  
hat wußte.  
„Den will ich schon kurieren“, sagte er lachend, wobei ihm  
der Webermut aus den Augen blühte. Er hatte das Anliegen des  
Schreibers sofort erkannt.  
Der Bielefelder Landemann mußte erfahren haben, daß die  
anatomischen Institute der Universitäten für ihre wissenschaft-  
lichen Untersuchungen Wandbretterchen gebrauchten. In der  
Erwartung eines hohen Wandbretterchens wollte er sich schon zu  
Lebzeiten verkaufen. Wir können hier das Wandbretterchen eines  
solchen Angebots nach der menschlichen Schweregeiten, die ein  
erwachsen und wollen die menschlichen Schweregeiten, die ein  
solches Unternehmen mit sich bringt, übergehen. Man hat auch  
nicht erfahren, daß der Bielefelder etwa durch besondere Körper-  
liche Abnormitäten auffiel, deren Untersuchung nach der Er-  
kennung medizinische Wissenschaft auf ihrem Wege der Er-  
kenntnis vorangebracht hätte. Aus interessiert nur wie Hermann  
Landeis mit dem Schreiber verfuhr. Er antwortete postwendend  
und lakonisch:  
„Gehört Herr! Vor dem Ankauf bitte mir mitzuteilen,  
wie alt, wie groß und wie schwer Sie sind. Und ob verheiratet.“  
Professor Dr. S. Landeis.

Es wird nicht überliefert, ob der Empfänger bei der Letztüre  
vom Bielefelder Landeis, der den Professor „auf die Schippe“  
nehmen wollte? Kurz und gut, er gab folgende Auskunft:

„Gehört Herr! Vor dem Ankauf bitte mir mitzuteilen,  
wie alt, wie groß und wie schwer Sie sind. Und ob verheiratet.“  
Professor Dr. S. Landeis.  
Es wird nicht überliefert, ob der Empfänger bei der Letztüre  
vom Bielefelder Landeis, der den Professor „auf die Schippe“  
nehmen wollte? Kurz und gut, er gab folgende Auskunft:

aus  
die  
Blut-  
nicht  
mir,  
e auf  
hsten  
gende  
reiten

